



«Jedes Objekt verdient einen Blick dahinter.»

**Brigitte Gubler**, wissenschaftliche Illustratorin, über den Blick hinter die Dinge und über Zeichnungen im digitalen Zeitalter.

**Sehen oder schauen Sie sich Ihre Umwelt an?**

Beides. Das eine läuft viel intensiver als das andere.

**Wie meinen Sie das?**

Streift mein Blick über etwas, nehme ich dessen Gesamterscheinung wahr. Ich sehe den Hof hier vor dem Fenster oder Sie als Mensch mir gegenüber. Das heißt, ich interpretiere nicht, ich nehme es lediglich auf. Beim Schauen kommt eine zusätzliche Dimension hinzu, die schwer zu beschreiben ist. Die Offenheit einer Person, das Charisma, die Strahlkraft eines Gegenstandes. Schauend nehme ich Details wahr...

**... Sie beobachten ...**

Das trifft eher zu. Es ist eine andere Art, die Dinge zu «lesen». Schauen ist vergleichbar mit umfassendem «optischen Denken». Jedes Objekt verdient einen Blick dahinter.

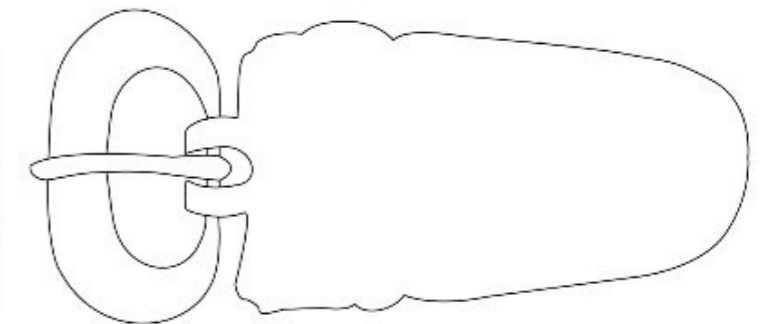
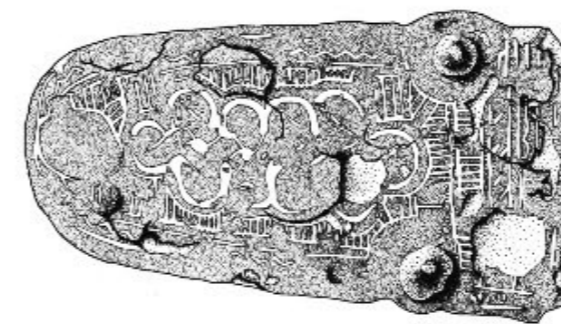
**Als wissenschaftliche Illustratorin veranschaulichen Sie Inhalte.**

**Wem dient das?**

Zeichnungen sind in vielen Wissensbereichen gefragt. Die Wissenschaften haben an Komplexität enorm zugelegt. Oft verstehen Laien nicht mehr, worum es geht. Da hilft die wissenschaftliche Illustration weiter. Bilder machen ein Thema verständlicher.

**Meinen Sie Infografiken?**

Nicht nur. Bilder dienen in der Zoologie, Botanik, Medizin usw. dem besseren Verständnis. Ich fertige Zeichnungen für Lehrmittel an, etwa für Mathebücher. Dort geht es darum, eine sehr klare und unmissverständliche Bildsprache zu wählen. Es ist ein visuell analytisches Arbeiten, wie bei archäologischen Zeichnungen.



Silja Senti

**Womit wir beim Thema wären:  
Weshalb werden Dinge gezeichnet, die bei einer Ausgrabung zu Tage treten?**

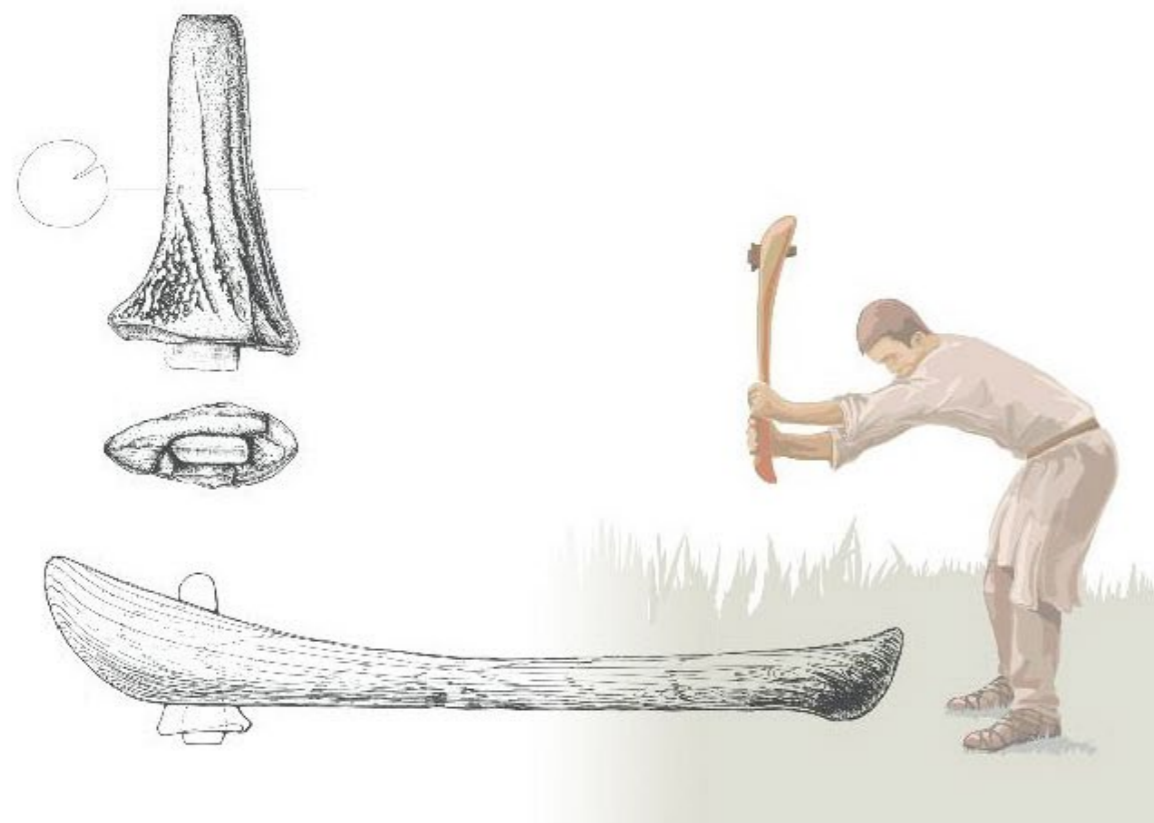
Die Funde und Befunde werden zeichnerisch dokumentiert und dienen hauptsächlich der Forschung. Lebensbilder sind für ein breites Publikum bestimmt. Die Recherchen zu solchen Bildern, beispielsweise wie Vegetation, Werkzeuge, Häuser ausgesehen haben, sind ein wichtiger und sehr spannender Aspekt unserer Arbeit. Die Bildsprachen und die Interpretation der Geschichte ändern sich, hier ist der Zeitgeist erkennbar.

**Zeichnen Sie von Hand oder mit dem Computer?**

Je nachdem. Das Fundzeichnen geht für mich von Hand schneller. Aber die Arbeit mit dem Computer erlaubt viele Möglichkeiten, die es auszuprobieren gilt. Sie erleichtert den Arbeitsablauf ungemein.

**Welche Rolle spielt die Fotografie?**

Die Objektfotografie in der Archäologie gibt einen guten Gesamtüberblick. Wegen der optischen Verzerrung sind die Masse jedoch nicht genau abmessbar. Die Zeichnung vereint alle Informationen, nämlich Ansichten, Schnitte, Oberflächenbeschaffenheit, Details, und ist zudem massstabgetreu.



Peter Bräm

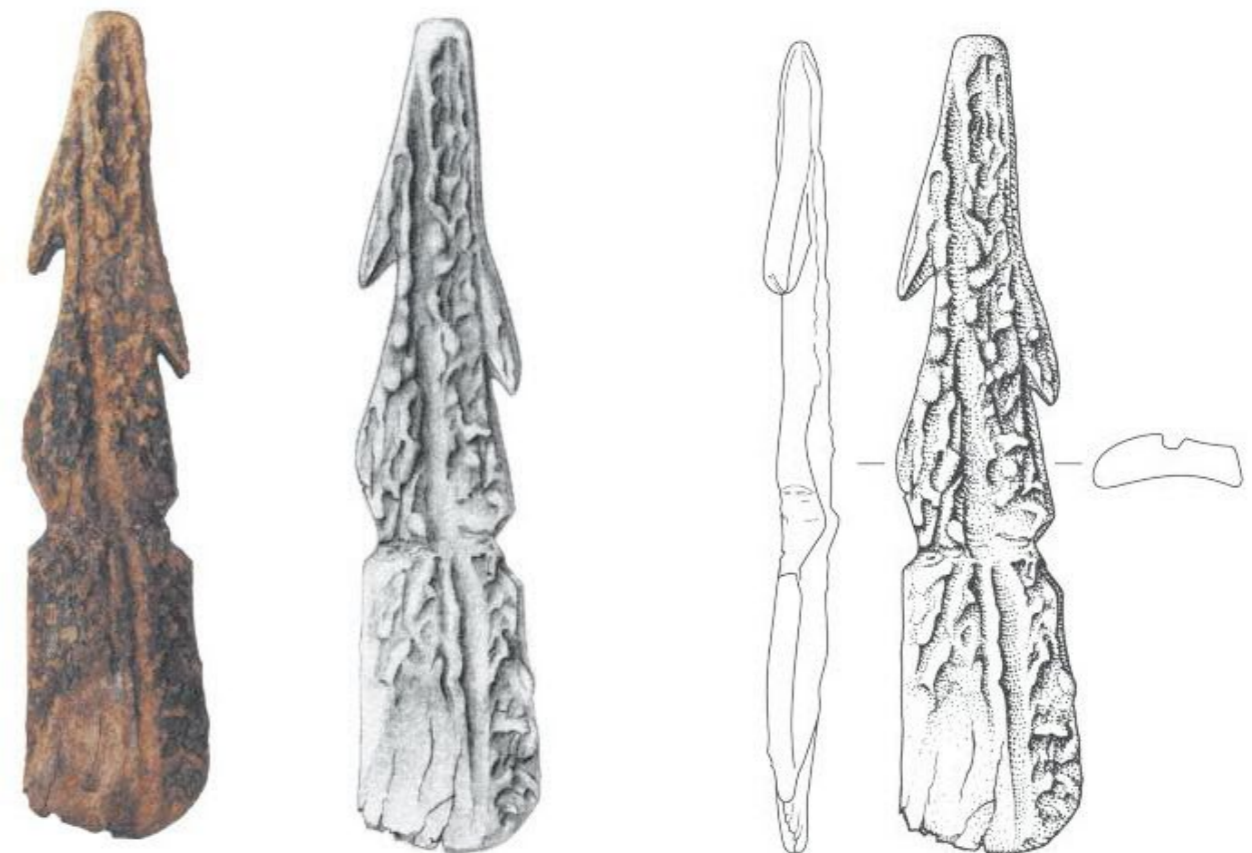


**Eine Zeichnung präsentiert mehr als das Auge sieht?**

Das kann vorkommen. In Kalabrien war ich für die Uni Basel an einer Ausgrabung beteiligt. Ich sollte eine Lanzenspitze zeichnen. Durch die Lupe entdeckte ich feinste Muster aus Vertiefungen auf der Lanze, die von blossen Auge nicht mehr erkennbar waren. Das Schöne am Zeichnen ist, als Teil zu einem Projekt beizutragen. Das schätze ich sehr.

**Sie zeichnen mit Ihren Studierenden auch in den Räumen der Kantonsarchäologie und Denkmalpflege Luzern. Was bewog Sie zu dem externen Klassenzimmer?**

Die Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie ist ein Glücksfall. Im Rahmen des Moduls Archäologisches Dokumentieren an der HSLU zeichnen die Studierenden dort Fundobjekte aus verschiedenen Materialien wie Knochen, Geweih oder Holz, welche echte Museumsstücke sind. Es motiviert zu wissen, dass das Artefakt von Menschen aus einer früheren Zeit stammt und zum Beispiel noch deren Fingerabdrücke zu sehen sind. Die Studierenden erhalten Gelegenheit, sich intensiv mit der Materie auseinanderzusetzen, sie bekommen Einblick in einen Betrieb mit Kontakt zu Wissenschaftlern und somit direkten Bezug zur Arbeitswelt.



Raphaella Bellotto

Nils Mosimann



### **Setzt das Talent für den Strich oder ein fundiertes Wissen über das Altertum voraus?**

In die Forschungsgebiete kann man sich einarbeiten. Das Zeichnerische sollte man mitbringen. Entscheidend ist, für welches Zielpublikum ich eine Illustration erstelle. Es kommt darauf an, ob diese Illustration auf einer Schautafel, in einem Lehrbuch oder für den Austausch zwischen Wissenschaftlern publiziert wird.

### **Indes sind die Arbeitsplätze für wissenschaftliche Illustratoren rar geworden.**

Nach Ende unserer Ausbildung, 1988 war das, gab es noch eine Auswahl an Festanstellungen, an einer Uni, in Spitälern, an Instituten. Dem ist heute nicht mehr so. Dafür lebt die freie Szene. Ich ermuntere die Studierenden, sich ein Netzwerk aufzubauen und selber aktiv zu werden. Die Wissensvermittlung wurde breiter, der Bedarf an Bildern ist gross./Susanne Perren, Luzern.

### **Zur Person**

Brigitte Gubler, geboren 1963, ist wissenschaftliche Illustratorin und Dozentin beim Studiengang Illustration Non Fiction an der HSLU. Zweisprachig in Winterthur aufgewachsen, arbeitete sie nach Abschluss der Schule für Gestaltung in Zürich u.a. im zoologischen Institut der Universität Zürich und für Archeodunum in Gollion. Sie unterrichtete sieben Jahre an der Ecole cantonale d'art in Lausanne und lehrt seit 2007 an der Hochschule Luzern HSLU. Brigitte Gubler lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen (13 und 15 Jahre) in Zürich.